

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Erzählungen aus Fritz Müllers Oekonomie

urn:nbn:de:bsz:31-62031

4. Vom Reihenaubau.



Es war am Sonntage nach Pfingsten 1857 als Fritz Müller mit Michel früh um 5 Uhr einen Spaziergang durch die fruchtbare Gemarkung von K. machte, um am Morgen die Kirche im nahen Pfarrorte zu besuchen. Die helle Juni-Nacht war kühl gewesen wie gewöhnlich nur die Mai-Nächte zu sein pflegen, aber die Sonne schien jetzt rein und warm über die ganze Flur, auf jedem Halme vergoldete sie die Thautropfen, als wollte sie jedes Pflänzchen sonntäglich schmücken zur Ergötzung des Landmannes, der seinen Ruhetag feiert und sich zur Andacht erhebt. Es war still in der ganzen Flur. Nur das muntre Zwitschern der Vögel belebte die Natur und aus der Ferne tönte die Morgenglocke des Ortes, über den ein blauer Duft sich lagerte. Andächtig hatten beide das Käppchen herabgenommen und still ihr Morgengebet verrichtet, zu dem bald heller, bald leiser ein frisches Morgenlüftchen die Klänge der Betglocke herübertrug.

Wie ein goldner Staub schwebte es über den blühenden Roggenfeldern, an welchen sie vorüberkamen. So ein herrliches Blütenwetter, wenn wie Rauch die Blüten stäuben, das stärkt die Hoffnungen, mit welchen sich jeder Mensch um seines täglichen Brodes willen trägt. — „'s ist doch eine wahre Pracht“, sagte Müller, „wie Alles steht und, so der liebe Gott will, bekommen wir ein recht gesegnetes Jahr. Sieh einmal den Repps“, fuhr er fort, als sie vor des Schützenmüllers Reppsacker standen. So hieß man den Müller Jakob Wagner, der vom Wasser eines Nebenbächleins der Kinzig reich geworden, weil er fleißig war, wie Keiner drinnen im Ort, früh auf und häuslich, mit Niemandem in Streit lebte, selbst den Mattenbesitzern ob und unter

der Mühle reichlich das Wasser gönnte und den auch Jeder darum achtete und gerne sah.

„Solchen Renat hab ich noch nicht gesehen“, versetzte Michel, „der muß dem Schützenmüller gehören, denn nur dem glückt seine Delsaat so gut.“

„Kein Wunder,“ — erwiderte Müller — „denn der sähet ihn immer in Reihen, dadurch kann er ihn hacken und häufeln, der Repps hat Platz, und Unkraut kann nicht aufkommen.“

„Von der Reihensaat hörte ich auch schon viel Rühmens machen, aber doch weiß ich nicht, warum sie so viel vorträglicher sein soll, — fuhr Michel fort, — „denn das läßt sich doch nicht läugnen, daß nicht halb so viel Pflanzen in den Reihen stehen, als sonst auf dem ganzen Acker.“

„Freilich“, erwiderte Müller, „allein jeder einzelne Reppsstock kann dann viel mehr tragen, mehr Schoten ansetzen, mehr und größere Körner bringen. Die Luft und die Sonne bringt besser ein, die Pflanze wird stockfester und bis herunter setzen sich Schoten an. Steht aber Alles Stock an Stock, so blühen fast nur die Spizen, nur sie setzen an, weiter unten aber ist wenig oder nichts, dort erstickt das Meiste. Nimm einmal“, fuhr er fort, indem er eine Schnur aus der Tasche zog, „dies Ende und halte es über den Repps; sind fast nur oben Blüthen, so ist die Schnur nicht viel länger, als der Acker breit, gehen aber wie hier die Blüthen bis fast



an den Boden herab, so ist's als ob der Acker vielmal breiter wäre.“

„Ja, ja!“ — versetzte Michel — „das begreif ich, aber ich denke, wenn der Acker nicht ganz rein ist, nimm'ts Unkraut über Hand, denn das hat zwischen den Reihen gar herrlich Platz!“

„Platz hat es freilich“, erwiderte Müller, „allein so weit läßt man es nicht kommen, gerade zwischen den Reihen kann man ungenirt mit der Hacke bei und Du siehst hier an Schützenmüllers Acker, wie schön da der Repps gehackt und gehäufelt ist und wie rein und säuberlich der Boden da liegt. Reihenaubau ohne hacken, das ist allerbing's nicht viel werth, aber daß man hacken

kann und so leicht zu hacken hat, ohne an die Pflanze zu kommen und ohne sie zu zertreten, das ist die Hauptsache. Da kann die Wärme, der Regen und die Luft in den Acker bringen, es wird den Pflanzen wohl, wenn der Boden nicht wie ein fester Stein, vom Regen festgeschlagen, liegen bleibt, sondern wenn er hübsch locker und rein gehalten wird! Das spürt aber nicht bloß der Repps, man sieht's auch dem Weizen, ja sogar dem Klee noch an, der darnach kömmt. Der Schützenmüller drüllt freilich jetzt auch den Weizen, denn Drillen nennt er das Säen in Reihen, und er hackt ihn auch, aber früher, da er ihn noch breitwürfig säete, sah man ihn doch an, ob der vorangehende Repps gebrüllt war oder nicht."

"Der Repps, der hat mir gefallen, das läugne ich nicht", meinte Michel, "aber daß beim Weizen die Reihensaat auch gut thun sollte, denn der kann sich ja nicht verästeln, wie der Repps, — das will mir viel sonderbarer scheinen. — "Und doch, poß tausend!" — rief er aus — denn sie waren jetzt um einen Büchschuß weiter gekommen und standen vor Schützenmüllers Weizenacker in der drei Eichen-Gewann, — "poß tausend, was für ein Weizen! Das sind ja Halme wie Federkiel und Aehren fast daumendick!"

Michel schob das Köppchen auf die Seite, denn vor Erstaunen machte ihm der Pelz etwas warm und fast verlegen schaute er das wogende Weizenfeld an, das nicht mehr weit vom Blühen entfernt war. Daß Michel neidisch und mißgünstig wäre, konnte ihm kein ehrlicher Mensch im ganzen Dorfe nachsagen, aber doch rührte es sich und drehte es sich ein wenig um in ihm bei dem Gedanken, daß er es weiß Gott nöthiger habe, als der reiche Schützenmüller und diesem doch der Weizen einen ordentlichen Saß voll mehr auf jedem Viertel Feld trage, als sein eigener, und daß doch der liebe Gott ihm ebenso warm die Sonne scheinen und ebenso erquicklich den Regen niederfallen lasse. — Wer ist also schuld? dachte er im Stillen, und noch stiller fiel ihm die Antwort ein: — ich selbst!

"Könnte man das nicht eben so gut nachmachen," sagte er dann laut, um die peinlichen stillen Gedanken zu überhören, "ich Müller, ich möchte das nächste Mal auch alle meine Weizen in Reihen säen. Kurz ich — ich — wie heißt's?"

"Drille" versetzte Müller, "aber nur nicht so eifrig, denn man muß für Alles das Wie und Wo wissen, ehe man so gerade darauf zugeht."

Da kamen sie an die drei Eichen oben auf dem Hügel, von welchen die Gewinn ihren Namen hat und setzten sich auf die Bank, die darunter angebracht war.

"Horch, 's schlägt eben erst 6 Uhr im Dorfe

brunten", fuhr Müller fort, "wir dürfen also wohl ein paar Augenblicke noch hier verplaudern, denn daß ich's zu Ende sage, das Wie und Wo beim Weizenbrillen ist nicht so gleichgiltig; auf einem magern Acker und in Feld, was gerne ausbrennt, sowie im nassen schlägt es schon nicht so zu, als auf einem recht fetten, triebigen Boden, wie zum Beispiel auf meinem Ackerle in der Schmalzgewann, — dort wär's am Platz. Auch gehört eine Säemaschine und eine passende Hacke dazu, denn das Säen aus der Hand und in gezogenen Furchen das hält bei Frucht gar so lange auf und wird nicht so gleichmäßig. — Lange Zeit hatte auch der Schützenmüller keine ordentliche Säemaschine, jetzt aber steht eine so gute und so wohlfeile bei ihm, daß auch wir uns d'r'an machen können und ich habe schon eine bestellt." —

"Der Weizen hat freilich keine Seitenäste wie der Repps, aber er bestockt sich eben unten, wie Du weißt, er treibt über der Wurzel mehr Halme heraus. Dann wird das Stroh bei der Reihensaat noch obendrein dicker und stärker und es lagert sich nicht so leicht, wenn gleich die Aehren voller und schwerer werden, wie das immer der Fall ist. Denn sie haben mehr Platz und in ihrem dicken Stalm können sie mehr Kraft und Saft aus dem Boden ziehen, als so schwachhalmige Frucht, die zu dick steht. Du weißt, daß ich schon lange meine Grünköpfe und andere Gelbrüben immer so in Reihen säe, auch mein bisle Repps für den Hausbedarf, die Erbsen, Ackerbohnen, überhaupt alle Saat, der das hacken gut thut. Jetzt geschieht's mit der Hand, hab ich aber eine kleine Maschine, dann geht's leichter und ich versuchs auch mit dem Weizen. Nur die Sommerfrucht sät der Schützenmüller nicht gerne in Reihen, denn mit ihr glückt's nicht immer. — Die Reihensaat ist die Schuld, daß meine Acker so rein sind und mein Ertrag nicht der kleinste im Dorfe ist." —

"Das, mein ich, macht der viele Mist, den Du verwenden kannst", fiel ihm Müller in's Wort, "und Dein guter Mist."

"Wohl", — fuhr Müller fort —, "der thut viel, aber erst mußte ich Futter haben, um Milch zu machen, und um mehr Futter zu bekommen, mußte ich besser bauen. Zäckern und Zäckern ist zweierlei und ein guter Pflug ist dabei eine Hauptsache. Du weißt, daß die Acker schlecht im Stande waren, als ich sie von der Ziegler Wb. kaufte, da war nie tiefer, als 2—3 Zoll geackert, Alles verbrannte im Sommer und nur das Unkraut blieb Herr. Ich fing an tiefer zu pflügen, aber alle Jahre nur ein wenig, denn ich wollte nicht auf einmal den todtten Boden herauf haben, — wo hätt ich den Dünger dazu hergenommen?"

Ich schaffte den hölzernen Wendepflug ab, denn Wendepflüge gehören in's Gebirg, dort bei Haslach, Wolfach und dergleichen, da sind sie am Platz, hier aber in unserm ebenen Felde muß ein guter Beetpflug gehen, der ordentlich wendet. Der Hügel hier unter den drei Eichen ist ja der einzige bei uns und flach genug, daß jeder Pflug gehen kann. Du weißt, daß mich einst Viele verlachten und sagten: der Pflug mag anderswo gut sein, aber in unserm Boden geht nur unser alter hölzerner Pflug; das versteht der Müller noch nicht, der will immer nur Neues anfangen, er wird aber bald die Nase aufstoßen und durch Schaden klug werden. Ich ließ mich nicht irren machen und jetzt gehen 22 von meinen Pflügen im Ort und alle sind herzlich froh damit. —

Ich kann's auch nicht leiden, wenn Einer gleich Alles haben will, was neu ist und weil's neu ist. Das paßt für den Bauer nicht, denn sonst verprübelt er sein Geld und Gut, aber wo Etwas einmal erprobt und für gut befunden ist, das Alte aber schlechter dient, da muß man nicht meinen, weil's alt ist müsse man dabei bleiben. Vor 100 und etlichen Jahren kannte man den Kleebau auch noch nicht und es hat auch einmal eine Zeit gegeben, wo man in unserm schönen Vaterlande die Ochsen an den Schwanz anspannte, — wie wär's, wenn wir's noch so machen würden? —

Man darf nur ein wenig hinauskommen in die Welt, — und wenn's nur hinauf oder hinunter in unserm schönen Badner Ländchen wäre, so sieht man, daß man überall gar Manches lernen kann. Dort drunten z. B. in der Pfalz, da sah ich Dir Dinkelfelder, Tabak, — überhaupt einen Bau, daß man Respekt davor haben muß, und dort sind Dir Bauern, die drehen sich dreimal herum, bis ein Anderer es kaum recht gewahr wird; droben bei Freiburg, bei Kenzingen und Emmendingen, da gibt Dir's einen Hans, so gut wie bei uns und ein Welschkorn, daß es ein Staat ist, im Wald droben findest Du Vieh, — so schön, daß die Metzger aus der Schweiz und Frankreich kommen, um es aufzukaufen. Die Einen haben das Eine, die Andern das Andre besser, und wenn man Jedem nur das Beste nachmacht, dann kommt man schon weit.

Du sollst sehen, wenn wir zum Schützenmüller kommen, der war im Unterland, dort hat er die Säemaschine geholt und bei einem alten durch und durch studirten Landwirth das Reihensäen gelernt, der soll erzählen. Wenn wir frisch zu gehen, wird er noch nicht zur Kirche sein.“

So standen sie mit einander auf und schauten Jeder noch einmal still entzückt über die üppigen Fluren des Hanauer Ländchens, vor ihnen lag die Mühle halb versteckt im Schatten der Obst-

bäume, und nur ein einziger Sonnenstrahl traf das gastliche Wohnhaus, dahinter schwebten in blauem Duft die Vorberge des Schwarzwaldes und nur über Schloß Ortenberg ergoß sich ein goldner Sonnenschein.

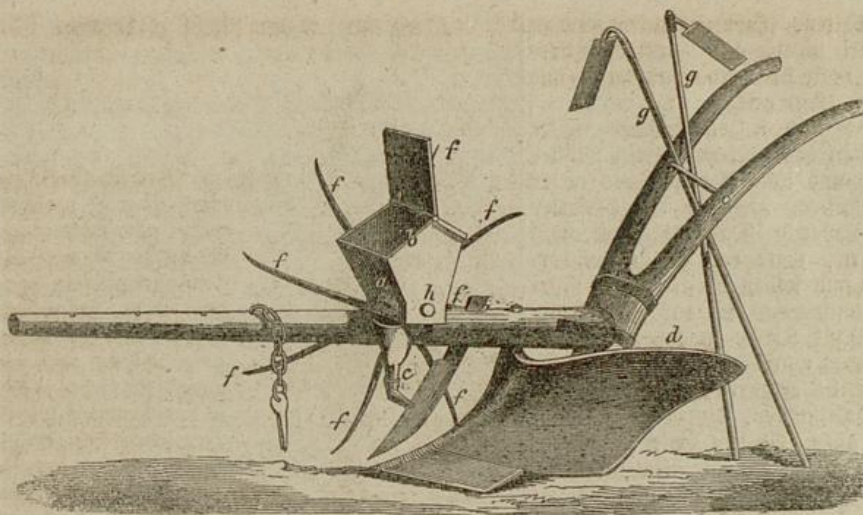
Bald standen sie vor der Mühle, die heute still lag, als ob sie auch ihren Ruhetag und ihre Andacht feiern wollte. — Aus dem niedlichen, reingehaltene Blumengärtchen vor dem Hause nickte ihnen freundlich die Müllerin ein Willkommen zu, die gerade in ihrem Sonntagsputz einen Strauß band, für die Base Löwenwirthin im Pfarrort. Kein Sonntag verging, an dem sie nicht ein paar neue Blumen der Base vor der Kirche bringen konnte, von den ersten warmen Apriltagen an, wo sie mit den Veilchen und Schlüsselblumen kam bis zu den Tulpen, Hyacinthen, Narzissen, dem Laak und Rosen, und bis zu den Aftern und Georginen spät im Herbst. Immer blühte es in dem kleinen Gärtlein Jahr aus Jahr ein und die Müllerin hatte stets die ersten und schönsten Blumen.

„Der Mann ist zu Hause, wollt ihr nicht ein wenig einsprechen, Better Müller und Schmidt?“ „Guten Morgen“ wollen wir ihm bieten“, sagte Müller, als schon der allzeit freundliche und behäbige Jakob Wagner vor ihnen stand. Die Arbeit war auf seinem Gesicht zu lesen, aber Sorgen nicht darauf abgemalt, denn schon seit 25 Jahren war sein Schweiß mit reichem Gelingen belohnt. — Jedem hatte er die Hand geschüttelt und doppelt, als er hörte, daß sie noch das Stündlein vor der Kirche seine Deconomie sehen wollten, denn Gutes thun und reden entweicht den Tag des Herrn nicht. —

Er zeigte ihnen nun seinen Pflug, seine Säemaschine, die darauf angebracht war, und seine Weizenhacken. „Jetzt treibe ich schon's zehnte Jahr die Reihensaat mit Repps und habe es niemals bereut, seit 4 Jahren säe ich den Weizen in Reihen und spare auf meinen 15 Morgen Weizenfeld nicht weniger als 10—12 Simre Saat und erndte doch im Durchschnitt 3—4 Malter mehr, der Weizen wird aber vollends noch 5% schwerer und mahlt sich besser.“

(„Gibt $3\frac{1}{3}$ Simre vom Morgen Profit, und per Gulden 3 kr. bessern Preis“, dachte Michel für sich, denn das Kopfrechnen war seine Sache.)

„Ich habe früher eine andre Säemaschine gehabt, diese hier aber zeigte mir, als ich einmal hinunter nach Weinheim kam, um die schönen Mühlen im Thal zu sehen, ein alter Herr, der dort gerne jedem Bauer Rath erteilt und durch und durch ein geschickter Landwirth ist. Jetzt säe ich damit Weizen, Welschkorn, Ackerbohnen, Repps, Mohn, Gelbrüben, Erbsen und dergleichen. — Da vorn (a) kann ich die Maschine



Maschine säen, das bezweifle ich, denn der Samen häckelt sich gar so gerne zusammen und läuft schwer durch das Säerohr. Trocken durch die Hand reiben muß man ihn freilich, auch wenn man ihn aus der Hand säet, für solche Saat hab' ich aber gewiß ein gutes Verfahren. Ich zackere nämlich die Acker tief, pfuhle in die offene Fur-

für große und kleine, dicke und dünne Saat stellen, aus dem Saatkasten (b) fällt die Saat in den Trichter (c) und je nachdem ich ihn drehe fällt der Same tief in die Furche oder hoch heraus, so daß das Stülster (d) des Pfluges tief oder seicht deckt. Die eisernen Zinken hier (f) streifen aber am Boden, drehen sich deshalb und bewegen eine Achse (h) im Saatkasten, welche die Samen herauswirft. Mit den langstieligen Hacken (g), die nur ein schmales Blatt haben, laß ich im Frühjahr hacken, wenn der Weizen 1 Fuß hoch ist, dann aber wächst er, daß es eine Freude ist und mein Acker bleibt rein. War er rostig, so ist bald keine Spur mehr davon zu sehen.

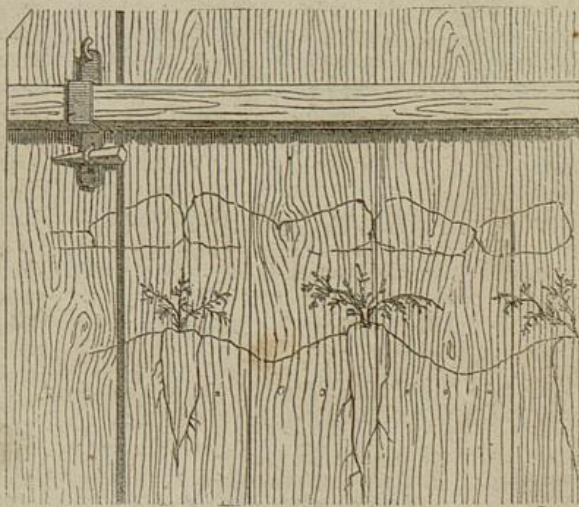
Wollt Ihrs probiren, ich leih Euch gern die Maschine, versucht es aber nur mit einem kleinen Weizen-Stück, bis Ihr alle Vortheile los habt, mit Repps, Gelbrüben, Erbsen und andrer Saat, die zu hacken ist, braucht Ihr aber gar nicht mehr zu zaudern, damit könnt Ihr frisch darauf los.“ —

Müller: Bestellt hab' ich so eine Säemaschine schon, aber doch, wenn sie nicht rechtzeitig kommt, nehm ich's für Repps und einen Weizenversuch dankbar an. Zu den Möhren im nächsten Jahre hab' ich dann schon die eigne. Aber die Stoppelrüben möcht ich auch einmal in Reihen säen und Welschkorn dazwischen zum Grünabfüttern, das hab' ich bei Emmendingen gesehen und es sagt mir vortrefflich zu. Ist's Welschkorn seine 2 Fuß hoch, so wird's abgefüttert und dann erst wachsen die Stoppelrüben, die man gut hacken hat, ganz vorzüglich.

Wagner: Auch noch nicht gewußt, will mir's aber merken!

Müller: Ob sich die Möhren gut mit der

che und ziehe nun mit der Hacke alle $1\frac{1}{2}$ Fuß eine Furche, darein streue ich den Samen recht dünn, und ziehe mit dem Rechen zu. So mache ich es in meinem leichten Ackerlein im Sandrain, in den andern aber, die nicht so tief austrocknen, da weiß ich mir noch besser zu helfen. Ich mache dort keine Furchen mit der Hacke, sondern fahre den vorher tief gezackerten und klar geeegten Acker immer mit dem Pfluge hinauf und einen Fuß breit davon wieder herab, nachdem der Acker gut gepfuhlt worden. Dies gibt lauter solche Balken oder Kämme, wie ich



sie hier an das Scheuerthor zeichne und dann säe ich die Möhrensaa in die Rinne, die oben auf den Kämme bleibt, rechte dann zu und erhalte so erstaunlich große Gelbrüben, besonders bei Grünköpfen. So ist es dann leicht, vom

Unkraut rein zu halten, leicht zu hacken und zu durchrupfen, wobei ich sie auf $\frac{1}{2}$ Fuß Entfernung stelle, dann hacke und etwas anhäufle, wie man gewöhnlich zu thun pflegt.

Das gefiel auch dem klugen Schützenmüller und er klopfte dem eifrig erzählenden Fritz Müller auf die Schultern und lächelte dazu, als ob er sagen wollte: „Müller, Du bist ein perfecter Bauer, Respect davor!“ Da gibts doch noch allerlei zu plaudern, sagte der Schützenmüller, holte seinen Rock und seinen breitrandigen Filzhut und lud sich auch dazu ein, das Gesangbuch unterm Arm, mit zur Kirche zu gehen.

Was da gesprochen wurde, das konnte der hintende Bote nicht Alles erfahren, aber so viel hat er die Frau Schützenmüller, die den Dreien in die Kirche voran ging, bei der Base im Löwen erzählen hören, daß sie einmal Alle zusammen an einem Sonntag Nachmittag in Fritz Müllers Hof und dann einmal zu ihrem Manne kommen wollten, um Alles dorten zu sehen und zu besprechen, was Jeder noch über die Deconomie auf dem Herzen hat.

Was doch die Furcht nicht machen kann!



Es war ein ganz klein winzig Männchen,
Wie den Frau Furcht gesehen hat,
Ward aus dem zahmen winz'gen Männchen,
Ein wilder Kiese Goliath.

Das retourmirte Loos.

Ein Lotterie-Einnehmer, der auf gut Glück ein Loos nach Offenburg sandte, erhielt es nach wenigen Tagen mit folgenden Zeilen wieder:

Offenburg, den....

Geldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern streiten,
Und Schätze graben, frommet nie,
Wird Manchen noch gereuen.
Mein Sprüchlein helfst:
Auf Gott vertrau!
Arbeite brav und leb' genau!

Mit diesem habe ich die Ehre, Ihr Loos zurückzusenden, und empfehle mich Ihnen.

Keine gute That bleibt unbelohnt.



Im Frühjahr 1816 wanderte ein blutjunger Mensch rheinabwärts nach Holland zu. Er mochte kaum 18 bis 19 Jahre alt sein, denn der erste Flaumbart sproßte ihm um Wangen und Kinn, und sein ganzes Aussehen machte den Eindruck fröhlicher, lebenslustiger Jugend. Er wanderte raschen Schrittes vorwärts und verkürzte sich den zwar schönen im ersten Maienschmuck prangenden, aber doch langen Weg, indem er bald ein lustig Liedlein sang, bald einen leichten Marsch piff, der ihm für einige Zeit wieder das immer mehr überhandnehmende Blei aus den Füßen brachte. Zuweilen aber blieb er stehen u. blickte zur Rechten hinüber nach den grünen, mit Nebel umgürteten Bergen und dann flog es ihm wie eine umschattende Wolke über das fröhliche Angesicht, und ein tiefer Seufzer arbeitete sich aus seiner Brust hervor. Denn dort drüben, freilich weit hinter den Bergen des Rheinlandes, lag im grünen, schattigen Thale die bescheidene Hütte seiner Kindheit, dort lag das kaum noch überwachsene Grab, unter dessen Hügel vor einem Jahre des Vaters altersmüde Gebeine ihre letzte Ruhe gefunden, dort wohnte die Mutter, und ein älterer Bruder nebst drei jüngern Geschwistern weinten dem Scheidenden die leise Thräne des Abschiedes nach. Aber nicht lange überließ sich der Wanderer solchen wehmüthig ernstern Gedanken, mit Gewalt raffte er sich wieder auf und blickte vorwärts nach dem Ziele, dem eine freudig zuversichtliche Hoffnung ihn entgegenführte. Um je weiter ihn die Wanderung hinwegführte, je mehr die Berge der Heimath im blauen Duft der Ferne sich verschleierten und sich senkten, je weiter und weiter allmählig die Flächen Hollands vor seinen Blicken sich ausdehnten, desto leichter ward ihm um's Herz, desto hoffnungsvoller blickte er in die Zukunft. Endlich nach mancher mühsamen Tagesreise war der holländische Seehafen erreicht, endlich sah er den dichten Wald von Masten und Segeln, die wie eine neue Welt vor seinem staunenden Auge sich ausbreiteten, endlich dehnte sich das endlose Meer vor seinen Blicken aus.

Bald war auch das Schiff gefunden, das ihn